

Johannes Kunz

LAOS –

REISEN DURCH DAS LAND
AM MEKONG

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2022

Johannes Kunz, 1978 in Bensheim geboren, lebte in verschiedenen Ländern Asiens, in Italien sowie in Südamerika und ist nach wie vor gerne auf anderen Kontinenten unterwegs. Er arbeitete eine Weile in Vietnam und Laos für verschiedene Reiseveranstalter. Bisher veröffentlichte er einige Reiseerzählungen über Vietnam, Nepal und eine Reise durch Südamerika. Momentan lebt er bei Freiburg im Breisgau, wenn er nicht unterwegs ist.

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Unterstützt durch



ISBN 978-3-96940-323-5

Copyright (2022) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Fotografien und Titelbilder © Johannes Kunz

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

18,00 Euro (DE)

Prolog

Ich wollte schon lange ein Buch über Laos schreiben, über das Land, in dem ich einige Monate lebte und welches ich oft und gerne besucht habe und sehr lange und intensiv bereiste. Und ja, ich gebe es zu, ich liebe Laos bedingungslos, denn in das schöne Binnenland, das keine Küsten hat und von den anderen Ländern Südostasiens sowie von China umschlossen ist, habe ich mich schon vor mehr als zwanzig Jahren verliebt. Laos ist eines der ärmsten Länder der Welt, die meisten Menschen schienen dennoch zufrieden mit ihrem Leben und begegneten mir sehr freundlich und humorvoll. Mich faszinierten sowohl ein Buch als auch ein Film über die „Air America“, die geheime Fluglinie des CIA zu Zeiten des Vietnamkriegs, die im etwa 130 km nördlich der Hauptstadt gelegenen Long Cheng in der Provinz Say-somboun ihren geheimen Stützpunkt hatten und hauptsächlich Versorgungsflüge durchführten. Auch die Geschichte der Ravens, Piloten der US Luftwaffe, die während des Vietnamkriegs in geheimer Mission in Laos eingesetzt wurden und Bombardements gegen den Pathet Lao und Einheiten der Nordvietnamesen durchführten, war für mich sehr faszinierend zu lesen. Diese beiden Bücher von Christopher Robbins, in denen er die Geschehnisse informativ und detailgetreu beschreibt, fesselten mich schon einige Jahre, bevor ich überhaupt das Land zum ersten Mal bereiste. Die demokratische Republik Laos, Lao P.D.R. wurde seit Mitte der siebziger Jahre von den Kommunisten, dem sogenannten Pathet Lao regiert und war wie die meisten Länder, die das Wort demokratisch in ihrem Namen benutzen, nicht sehr demokratisch, ein Einparteiensystem, in dem es sich dennoch sehr gut leben ließ, denn es war ein sanfter Kommunismus und die Öffnung des Landes war vorhanden-außerdem waren die meisten Laoten Buddhisten, also friedfertige Menschen.

Meine erste Reise im Jahre 2003 führte mich zuerst nach Vientiane, der Hauptstadt von Laos, welche damals wie ein verschlafenes Dorf wirkte, als ich sie besuchte. Vereinzelte Autos, einige motorisierte Rikschas sowie Motorroller und Fahrräder, sonst waren die verstaubten und selten gut asphaltierten Straßen leer. Der Nam Phou, ein riesiger

Brunnen, bildete das Zentrum der Stadt, um den sich ein paar Restaurants und Cafés gruppierten. Seit den frühen neunziger Jahren hat sich das Land für den Tourismus geöffnet und erst seit Ende des Jahrhunderts dürfen sich Reisende an fast alle Orte im Land begeben, die sie besuchen möchten. Vorher war dies limitiert auf einige Regionen und es trieben immer noch viele Hmong Rebellen ihr Unwesen. Die Benennung von Luang Prabang als Weltkulturerbe im Jahre 1995 hat sicher dazu beigetragen, den Tourismus zu fördern. Damals hatte das Land gerade einmal fünfeinhalb Millionen Einwohner und auch heute beläuft sich die Bevölkerung auf nur etwas mehr als sieben Millionen Menschen. Die Zahlen hören sich gering an, aber die Bevölkerung wächst dennoch stetig und dies bedeutet unterm Strich eine große Vermehrung, wenn man genau hinschaut. Ich fühlte mich in Vientiane nicht wie in einer Stadt, geschweige denn einer Hauptstadt, eher wie in einem großen Dorf und der leise Rhythmus des Lebens wirkte verschlafen und beruhigend, wie langsam fallende Wassertropfen. Besonders nachdem ich in Vietnam lebte, wo die Hektik regierte, man in Restaurants verbal reingedrängt wurde und die Mopeds andauernd penetrant hupten. In Laos dagegen Ruhe und Gelassenheit. Der träge fließende Mekong am Ufer trug zimtbraunes Wasser mit sich Richtung Süden. Auf der anderen Seite des Flusses Thailand. An der sandigen Uferpromenade stand ein kleiner Holzschuppen, der als Restaurant fungierte, sonst war nichts dort außer Schilf und Schlamm und Gestrüpp. Es war heiß und wenige Menschen liefen in der Hitze des Tages durch die Straßen der Stadt. August und Regenzeit, über mir brauten sich dunkle, fast schwarze Wolken zusammen. Ich begann durch eine Seitenstraße zu rennen und schon wurde ich von den Wassermassen durchnässt! Immerhin konnte ich in ein kleines Restaurant entkommen, bevor der monsunartige Regen wie dunkle Tinte die Stadt überzog und auf die Dächer und Straßen niederprasselte, dann donnerte es und Blitze erhellten den düsteren Nachmittag. Ich war der einzige Gast und das Restaurant wirkte verlassen, aber ein junger Laote, der dort als Kellner arbeitete, kam freudig auf mich zu und begrüßte mich mit einem freundlichen „Sabaidee“ und einem entwaffnenden Lächeln auf seinem Gesicht. Er bot mir einen Platz an

und fragte mich, ob ich etwas essen und trinken wolle. Ich lächelte zurück und bestellte Reis mit gemischtem Gemüse sowie einen Bananenshake mit Milch. Er zündete eine Kerze an und stellte sie auf den Tisch, denn es war dunkel geworden. Dann brachte er die Bestellung in die Küche, kehrte zurück und setzte sich mir gegenüber. Der Strom war ausgefallen, bedingt durch das Unwetter und auf eine nicht definierbare Weise erfüllte mich dies alles mit großer Zufriedenheit. Der junge Mann, fast noch ein Jugendlicher, der kaum englisch sprach, teilte mir mit, dass er aus Vang Vieng stammte, einhundertacht Kilometer nördlich von Vientiane gelegen. Er nannte mir seinen Namen und ich ihm meinen und wir lächelten uns konspirativ zu, so als ob wir einen Geheimbund geschlossen hätten. Da war keine Geschäftstüchtigkeit im Spiel, es war ein ehrliches Interesse von ihm an mir als Mensch und umgekehrt von mir genauso an ihm, wir unterhielten uns über Musik und das Leben. Ich war glücklich-in diesen Momenten einfach nur glücklich zu leben und den Moment zu erleben, zu genießen, zu realisieren, dass ich meinen ersten Tag in Laos verbrachte. Dankbar, diesen netten, jungen Laoten getroffen zu haben und mich mit ihm zu unterhalten, während draußen ein heftiger Sturm wütete. Dies war eines meiner ersten, unzähligen, positiven Erlebnisse, die ich in Laos erlebte. Vielleicht war ich einfach nur froh, am Leben zu sein und Freundlichkeit zu erfahren. Immerhin war ich alleine unterwegs und Einsamkeit ließ mich empfänglicher für liebenswerte Menschen werden. Gegenseitige Sympathie zweier junger Menschen aus verschiedenen Kulturen. Und dies erfuhr ich noch sehr oft in diesem Land. Zuneigung, ein offenes Lächeln und einen wunderbaren Humor der Menschen. Ich verliebte mich in das Land, vielleicht auch aus dem Grund, weil ich in Vietnam genau das Gegenteil erlebte und meine Nerven unter dem latenten Lärm und der Hektik dort gelitten hatten. Es war so anders, wie das verlorene Paradies, wie ein lebendiger Traum, der noch vieles zu bieten hatte, was ich jedoch noch nicht kannte und mir bis dahin unbekannt war. Ein Eldorado der Natur, das Land durchzogen von vielen gewundenen Flüssen, grasgrünen Hügeln und bewaldeten Bergen, die sich erhoben und mit dem Tiefland abwechselten. Eine grandiose, oft noch unberührte Natur, die ich erfah-

ren würde, ein Kaleidoskop der Farben, das meine Augen verzauberte. Viele, mit denen ich über Laos sprach, wussten nicht, dass Laos ein Land ist oder wo es sich befand. Das fand ich wiederum erstaunlich. Nicht jeder besitzt gute Kenntnisse in Geographie, aber wenn einige fragten, zu welchem Land gehört Laos oder was ist Laos, dann war ich doch ziemlich perplex. Denn das bedeutete, dass Laos eben nicht populär war wie Thailand mit seinen Inseln und Stränden oder auch Vietnam, welches eine riesige Küstenlinie besitzt. Das vermeintliche Manko, dass das Land über keinen Meereszugang verfügt, hielt viele davon ab, das Land überhaupt zu bereisen. Teilweise verständlich, wenn man nur einen begrenzten Urlaub im Jahr zur Verfügung hat und die Tage am Meer verbringen will. Andere Reisende, die generell Südostasien bereisten, besuchten zwar das Land, aber die meisten hielten sich in der Regel nicht länger als zwei oder maximal drei Wochen dort auf. Wer länger als einen Monat dort blieb, galt bereits als Exot. Ich habe selbst viele verwunderte, auch zweifelnde und sogar misstrauische Blicke von anderen Reisenden bemerkt, nachdem ich sie wissen ließ, dass ich mein Visum schon zweimal verlängert hatte und meine elfte Woche im Land verbrachte. Was also faszinierte mich an dem Land und warum bereiste ich es drei Monate lang und lebte sogar fast ein halbes Jahr im äußersten Nordwesten des Landes, wo sich früher Tiger tummelten? Die grandiose Natur, die freundlichen, liebenswerten und friedlichen Menschen, das schmackhafte Essen, die Gelassenheit, die dort gelebt wird. Dichtbewaldete Berge und Hügel, das satte permanentgrün, ein Genuss für die Augen. Die folkloristische laotische Musik, die bei jeder Busfahrt mich aufs Neue erfreute und berauschte. Die unzähligen wunderschönen Wasserfälle, der undurchdringliche Regenwald, unzählige schmucke Tempel und mit imitiertem Gold überzogene Pagoden, eine kleine Stadt im Dschungel, die man mit nichts auf der Welt vergleichen kann: die Rede ist von Luang Prabang, wo die Zeit still zu stehen vermag und die man niemals wieder vergisst, wenn man einmal dort gewesen ist. Die Landstriche im äußersten Nordosten, dort wo der Pathet Lao damals sein Hauptquartier hatte, in den abgelegenen Bergen des Nordens von Huaphan. Oder die geheimnisvolle Ebene der Tonkrüge bei Phonsa-

van. Das Bolovenplateau, wo Kaffee angebaut wird, schließlich die majestätischen Wasserfälle des Mekongs bei den viertausend Inseln im äußersten Süden des Landes nahe der Grenze zu Kambodscha. Ich erinnere mich an so viele Begegnungen und Begebenheiten, an Aufenthalte bei den Bergvölkern der Akha und Khmu im Norden des Landes, Fahrten auf dem Motorroller durch eine pittoreske Karstlandschaft bei Thakhek in Zentrallaos, Wanderungen in den Bergen des Nordens und zu Wasserfällen im Südosten des Landes in der Salavan und der Champasak Provinz, aber auch wunderschöne Ausblicke bei Nong Khiaw über den träge dahinfließenden Nam Ou und die unzähligen Karstberge ringsum. Nun habe ich viele Namen aufgezählt, die vielen vielleicht fremd sind und mit denen die meisten nichts anfangen können. Deswegen lade ich die Leser ein, mit mir nun dieses schöne Land der einstmals tausend Elefanten, das von mir benannte wunderschöne Juwel Asiens kennenzulernen und selbst ich kenne nur einen Bruchteil des Landes, obwohl ich das Land intensiv bereiste und weit entfernte Orte besuchte. Oder wie eine in Luang Prabang lebende Engländerin zu mir sagte: selbst ein ganzes Jahr reicht niemals aus, alle Orte in Laos zu bereisen. Und damit hat sie vollkommen Recht!

Ein paar Sätze zur Schreibweise einiger Wörter und Ortsnamen: Laotisch ist eine Tonsprache und viele Wörter werden und wurden auf verschiedene Weisen geschrieben. Bis zu sechs verschiedene Töne kennt die Sprache. Nehmen wir mal den Ort Muang Sing, wo ich einige Monate lebte. Man kann ihn auch Müang Sing oder Muengsing schreiben, alle Schreibweisen habe ich im Laufe der Zeit gesehen. Kop Chai, also danke kann man auch Khop Chai schreiben. Ich bitte deswegen um Nachsicht, wenn ich einige Ortsnamen so schrieb, wie ich es in Erinnerung habe oder für richtig hielt. Ban Houayxay ist auch als Huay Xai oder Houei Say bekannt. Luang Prabang kann man auf vier verschiedene Weisen schreiben und die Laoten sprechen es als Luang Phabang aus, anders als wir Westler. Und die laotische Schrift kennt keine romanischen Buchstaben, sondern ist eine Abugida, und gehört zu den indischen Schriften, weshalb man die Wörter in romanischer Schrift eigentlich so schreiben kann, wie man sie versteht.

Laos – Land am Mekong

August 2003

Nachdem ich bereits drei Monate in Hanoi lebte, bat ich Kien, meinen damaligen Chef um Urlaub, weil ich mehr vom Land sehen und Vietnam vom Süden bis zum Norden bereisen wollte. Außerdem hatte ich vor, einen Abstecher nach Laos und Kambodscha zu unternehmen. Im Juni war ich 25 Jahre alt geworden und hatte meinen Geburtstag in Hanoi mit vietnamesischen Freunden gefeiert. Nun war es Anfang August und brütend heiß in der Hauptstadt Vietnams. Der Urlaub wurde umgehend genehmigt und nachdem ich schon viel Gutes über Laos gehört hatte, sollte das Land am Mekong meine erste Station werden. Ich hatte die Wahl zwischen Lao Airlines und der vietnamesischen Fluggesellschaft und entschied mich für erstere, denn sie war geringfügig günstiger, wenn ich mich recht erinnere. Am Wattay Airport in Vientiane angekommen, erlebte ich sofort den Unterschied zwischen den beiden Ländern. Keine Hektik, eine wohltuende Ruhe und ein freundliches Willkommen in Laos, dazu eine Referenz zum Fußball, als der Beamte sah, dass ich Deutscher war. Am Flughafen wurde ich zum ersten Mal Millionär. Was mir in vielen Jahren mit Lottospielen nicht gelang, wurde in Laos wahr. Ich wechselte Dollar in Kip, die laotische Währung und die größten Scheine bestanden damals fast nur aus 5.000 Kip Banknoten, umgerechnet etwa 40 Cent. Hin und wieder hatte ich Glück und erhielt einen 10.000 Kip Schein, denn erst seit 2003 wurden diese gedruckt und ausgegeben, davor existierten nur die noch kleineren 1.000 und 2.000 Kip Fleppen. Dollars wurden jedoch oft als Zahlungsmittel akzeptiert, sofern die Scheine nicht angerissen oder auf andere Weise beschädigt waren. Bündelweise steckte ich mir die Banknoten in den Rucksack und fühlte mich, wie man sich möglicherweise nach einem Bankraub fühlte. Mit einem alten Wagen, welcher als Taxi fungierte, wurde ich für sechs Dollar ins Zentrum gefahren. Tempel und Pagoden auf beiden Seiten der Straße, ich betrachtete die Häuser in Vientiane, die völlig anders aussahen als die schmalen hochgezogenen in Vietnam. Irgendwie rustikaler und

gemütlicher. Der warme Fahrtwind in meinen Haaren und auf meinem Gesicht. Ich sog die Gerüche dieses Landes ein. Mein erster Tag in Laos! Ich stieg aus, fragte in einem kleinen Guesthouse nach dem Übernachtungspreis und nachdem ich acht Dollar bezahlte, duschte ich in einem gemütlichen kleinen Zimmer in der Rue Pangkham, dann trat ich heraus in den sonnigen Tag, der von einigen Wolken zersetzt war. Ich spazierte durch die Straßen im Zentrum und genoss die ruhige Atmosphäre. Vereinzelte Autos, einige Motorroller, Tuk Tuks und Fahrräder, ansonsten waren die Straßen leer und ich brauchte nicht lange zu warten, um diese zu überqueren. In einem kleinen Geschäft kaufte ich Postkarten und Briefmarken, anschließend machte ich Fotos vom Nam Phou, dem zentral gelegenen großen Brunnen und Hauptplatz im kleinen Zentrum der Stadt. Gegenüber befand sich die skandinavische Bäckerei, die in den neunziger Jahren von einem Schweden und seiner laotischen Frau gegründet worden war, daher der Name. Mit einem kalten Schokoladengetränk setzte ich mich auf die verwinkelte kleine Terrasse im ersten Stock und ließ die ersten Eindrücke des Landes auf mich wirken. Es war heiß, über mir schnurrte der Ventilator und fächelte mir gesiebte Luft entgegen. Ich schwitzte aus allen Poren, aber eine Gelassenheit umhüllte mich, aller Stress war wie weggeblasen. Keine hupenden Mopeds, kein ins Restaurant gezerrt werden, niemand sprach mich an, um mir etwas zu verkaufen. Immerhin befand ich mich in der Hauptstadt des Landes und fühlte mich wie in einem schlafenden Dorf. Die beinahe latente Ruhe wurde lediglich von einem manchmal vorbeifahrenden Motorroller unterbrochen, was mir wie eine schöne Melodie erschien. Ein paar westliche Rucksackreisende saßen in Flip Flops und mit ärmellosen Hemden am Tisch neben mir und auf der Eingangsterrasse. Ich trank mein mit Eiswürfeln versetztes Milchgetränk aus, lief die Treppe hinab und schlenderte die alten Straßen entlang. Ein Tuk Tuk Fahrer fragte mich, ob er mir die Stadt zeigen dürfte. Nur zehn Dollar, Mister. Auf einem laminierten Papier zeigte er mir Fotos der Sehenswürdigkeiten der Stadt, die zu Fuß viel zu weit zum Erlaufen wären. Eine Stunde würde es dauern, versicherte er mir. Ich stieg in der geräumigen motorisierten Rikscha ein und wir fuhren los. Der Fahrtwind schwächte die

brutale Hitze ab, welche sofort wieder anschwellte, wenn wir anhielten. Wir fuhren an der Statue von Fa Ngum vorbei, dem ersten Herrscher des Königreiches Lan Xang. Er regierte von 1345 bis 1373 und war Regent über das frühere Königreich, aus dem dann das Land Laos entstand. Der Wat Sisaket war ein alter buddhistischer Tempel aus dem neunzehnten Jahrhundert, welcher vom letzten König von Vientiane, Anouvong erbaut worden war. Nachdem er Siam erobern wollte, wurde er vernichtend geschlagen und die meisten Gebäude in Vientiane von den Thais zerstört. Dieser Wat wurde verschont, vielleicht wegen der architektonischen Ähnlichkeit mit vielen Tempeln in Siam, dem heutigen Thailand. Ich stieg aus, drückte einige Male auf den Auslöser meiner Kamera und belichtete vergnügt meinen Film. Weiter fuhren wir an goldfarbenen Pagoden vorbei, bis wir ein großes kompaktes Gebäude erreichten, den „Talat Sao“ Morning Market, den größten Markt der Stadt, der nicht nur am Vormittag geöffnet war. Ich stieg aus, spazierte über die Stände, schaute mich um, kaufte ein paar handgefertigte Waren ein und hörte immer wieder ein fröhlich klingendes „Sabaidee“, den laotischen Gruß, den man mit hallo oder guten Tag übersetzen konnte. Unwillkürlich erwiderte ich das freundliche Lächeln der Händler und grüßte zurück. Als wir weiterfuhren, erhob sich in der Nähe ein Denkmal, was mich im ersten Augenblick an den Triumphbogen in Paris denken ließ, denn es hatte große Ähnlichkeit mit ihm. Das Monument erhob sich 49 Meter und steht am Ende des Xang Boulevards. Es wurde in den sechziger Jahren erbaut, als Zeichen der Unabhängigkeit von Frankreich. Skulpturen aus der indischen Mythologie und Zuckerbäckertürmchen schmückten den Bau. Nach einem schweißtreibenden Aufstieg offenbarte sich mir von einer Plattform hoch oben ein traumhafter Rundumblick über die Stadt. Ich erfuhr außerdem, dass der Beton für den Triumphbogen eigentlich für den Bau eines Flugplatzes während des Vietnamkriegs vorgesehen war, aber schließlich dafür Verwendung fand. Übrig gebliebener Zement. Das Design des Bogens war typisch laotisch, hat also außer der ähnlichen Form mit dem Triumphbogen in Frankreich nicht viel gemein. Wir fuhren über den großen Boulevard bis wir das Nationaldenkmal erreichten, den That Luang, einen buddhistischen Stupa aus dem 16.

Jahrhundert. Die Spitze war aus Gold gefertigt, der Rest des Monuments mit goldenen Farben übermalt, wie ich aus einer Broschüre herauslas. Ich knipste einige Fotos des quadratischen Stupas, welcher auf mehreren terrassenartigen Stufen stand. Anschließend fuhr mich der Fahrer wieder zurück ins Zentrum, wo ich zu Fuß weiterging. Ich lief durch eine kleine schlecht asphaltierte Seitenstraße, bis ich den Mekong erreichte. Auf der anderen Seite des gelbbraunen Stroms lag Thailand, wohin nach der Machtübernahme der Kommunisten im Jahre 1975 viele Laoten und besonders Angehörige der Hmong flüchteten. An den Ufern des Flusses wuchsen viele Sträucher und Büsche, die eine eigene Sumpflandschaft bildeten, so dass man nicht direkt zum Fluss gelangen konnte. Sonst war dort nichts vorhanden, bis auf ein kleines notdürftig zusammengestelltes Holzhaus, was eher einer Hütte glich. Dieses lag auf einer sandigen Anhöhe. Ich bestellte mir einen frischen Saft aus reifen Wassermelonen, während über mir die Sonne erbarmungslos brannte. Das Dach der rudimentären Hütte war mit hellem Schilf bedeckt und aus Bambus sowie Brettern aus Sperrholz erbaut. An der nahen Uferstraße ein paar Restaurants und einige kleine Läden, auch eine Wechselstube, wo man Geld umtauschen konnte. Der Himmel verdüsterte sich, als ich wieder auf die Straßen trat, der Nachmittag verdunkelte sich. Regenzeit. So sputete ich mich, denn ich wusste, es würde gleich zu regnen beginnen, als ich in eine kleine Seitenstraße einbog und zu rennen begann. Der Monsun. Donner erklang, Wasser floss vom Himmel und ich wurde von einem Augenblick auf den anderen nass bis auf die Haut und rettete mich vor dem sintflutartigen Schlagregen in ein kleines Restaurant, wo ich den netten jungen Laoten traf, den ich im Prolog erwähnte. Der Strom fiel aus, eine Kerze wurde auf dem alten Holztisch entzündet und ich genoss diese besondere Stimmung, meinen ersten Tag in Laos, die nette Unterhaltung mit dem jungen Mann und erfreute mich an dem leckeren, scharfen Essen und dem erfrischenden Getränk. An den Flammen der Kerze entzündete ich eine Zigarette und lehnte mich entspannt zurück. Zufriedenheit, Gelassenheit, ein Wohlbefinden meinerseits. Ein entrücktes Gefühl, wunschlos glücklich. Das pulsierende Leben in meinen Adern. Nachdem das Unwetter weitergezogen

war, bezahlte ich, verabschiedete mich herzlich von dem freundlichen Kellner und trat hinaus in den lauen Abend. In der Setthathirath Road, einer nach dem berühmten König des 16. Jahrhunderts benannten Straße, erblickte ich ein hübsch beleuchtets Restaurant, welches von vielen Pflanzen und einigen Bäumen gesäumt war, ein zweistöckiges Lokal, in dem bunte Lampen hingen und Musik erklang. Der Khop Chai Deu Biergarten, der bei vielen lokalen Menschen und Reisenden gleichsam beliebt und bekannt war. Auch ich gewann ihn lieb, denn ich fühlte mich dort sehr wohl, trank ein Beer Lao, bestellte mir eine Kleinigkeit zum Essen dazu und erfreute mich an der schwungvollen Musik, bevor ich anschließend zurück zu meinem recht nahegelegenen Guesthouse lief. Gegen Mitternacht wachte ich von Musikklängen auf und lief den Rhythmen entgegen aufs Dach des Hauses, wo eine kleine Fete stattfand- die Eigentümer und Freunde feierten dort Geburtstag, ich wurde spontan zu einem Bier eingeladen, was mich natürlich sehr erfreute. Ich wiederum verteilte freigebig Zigaretten und versank in der Betrachtung der tropischen Nacht, während mich eine warme Brise streifte. Glückliche und zufrieden schlief ich anschließend ein.

Am nächsten Morgen fuhr ich nach dem Frühstück mit einem Van weiter ins 108 Kilometer entfernte Vang Vieng. Ich hatte viel von dem kleinen Ort gehört, ein Shangri La der Backpackerszene umrahmt von einer grandiosen Karstlandschaft. Der kleine Minivan fuhr vorbei an einem nördlich von Vientiane gelegenen Stausee, der antikblau schimmerte und anschließend wurde ich zum ersten Mal von der betörenden Schönheit des Landes beglückt. Sattgrüne Wälder säumten die Straße, dichter Dschungel. Zerklüftete Berge und üppige Reisfelder wechselten sich mit Palmen und endlosen Bananenstauden ab. Ich glaubte zu träumen, aber es war real. Sprachlos vor Staunen mit offenem Mund betrachtete ich die an mir vorbeiziehende Landschaft dieses schönen Landes. Noch niemals zuvor fuhr ich durch solch ein vielfältiges Terrain. Paradiesisch schön und der Kontrast zum Azur des Himmels ließ mich träumen. Während der Fahrt blickte ich fast ununterbrochen aus dem Fenster und ließ die Eindrücke auf

mich wirken. Nach etwa der Hälfte der Fahrt rasteten wir an einem kleinen Restaurant mitten in der Natur, umgeben vom immensen Grün des Regenwaldes und einiger Bambussträucher, unterbrochen nur von einem kleinen Wasserlauf und der rotbraunen Farbe der Erde. Vang Vieng, der kleine Ort erschien mir wie eine Oase- die entspannte Atmosphäre nahm mich sofort gefangen, als ich die Wege und Straßen des Ortes beschritt, auf der Suche nach einer Herberge. Ich lief durch eine Seitengasse. Eine freundliche Laotin mit einem offenen Lächeln fragte mich, ob ich ein Zimmer bräuchte. Ich fragte sie nach dem Preis. Fünf Dollar. Sie zeigte mir die Kammer, der unbedingt benötigte Ventilator war an der Decke befestigt und wir wurden uns schnell einig. Nach einer kurzen erfrischenden Dusche lief ich an Restaurants vorbei, in denen Touristen auf gemütlichen Polstern liegend Cocktails und Säfte tranken und Fernsehserien schauten. Das wollte ich nicht und es erschien mir an diesem schönen Ort grundlegend falsch, überhaupt fernzusehen. So lief ich weiter, bis ich zu einem kleinen etwas abgelegenen Restaurant gelangte, wo ein etwa fünfzigjähriger untersetzter Mann auf Kissen hockte und zufrieden rauchte. Dies erschien mir richtig und ich zog meine Flip Flops aus und legte mich auf eine gepolsterte Liege, rückte mir die Kissen zu-recht und kam mit dem Mann ins Gespräch. Er hieß Tim, war ein Engländer auf Weltreise und er genoss den Aufenthalt in Vang Vieng, wollte aber genau wie ich seine Ruhe vor der Flimmerkiste haben. Wir waren uns sympathisch, ich zündete mir eine Zigarette an, bestellte beim Kellner einen Shake und Reis mit Krabben. Damals rauchte ich vielleicht eine Packung am Tag, aber Tim zündete sich eine nach der anderen an und bestellte auch in regelmäßigen Abständen eine neue kalte Flasche Bier aus dem riesigen Eisschrank. Sicherlich qualmte er zwei Packungen am Tag. Er wollte nach Aufhalten in Südostasien weiter nach Australien reisen, anschließend nach Südamerika fliegen und von dort langsam bis Alaska weiterfahren. Irgendwann wieder nach Europa zurückfliegen, nach England. Ich sagte ihm, dass ich von Laos restlos begeistert war, den freundlichen Laoten, dem leckeren Essen, der Ruhe, der Natur und der gemütlichen Atmosphäre. Dem stimmte er in allen Punkten zu. Er hatte bereits Luang Prabang be-

sucht und schwärmte mir in höchsten Tönen von der wunderschönen Stadt vor, die von dichtem Dschungel umgeben war. Wir erzählten uns ein paar Witze und Anekdoten, über die wir beide herzlich lachten. Nichts gegen Deutsche, aber irgendwie verstand ich mich besser mit Engländern und Kanadiern. Sie besaßen einen wunderbaren trockenen und nicht selten derben Humor, der mich manchmal noch Tage später erfreute und zum Lachen brachte. Mir erschienen sie lockerer zu sein als meine oftmals doch sehr prüden und verklemmten Landsleute. Tim empfahl mir, ein Fahrrad zu mieten und die nahe Umgebung zu erkunden, aber nicht am Nachmittag, wenn die Sonne gnadenlos auf die Erde brannte. Von ihm erfuhr ich auch, dass ein als Straße genutzter Asphaltweg früher als Landebahn während des geheimen Krieges in Laos in den sechziger und siebziger Jahren von etlichen Piloten genutzt wurde. Dies fand ich wiederum sehr interessant, hatte ich doch einige Bücher darüber gelesen. Und dann erzählte er mir vom Tubing, was man in Vang Vieng unbedingt erleben musste. Auf einem großen Schwimmreifen konnte man sich den Fluss hinuntertreiben lassen. Einige lokale Reisebüros organisierten dies, sie brachten die Touristen mit einem großen Truck zu einem Punkt nördlich von Vang Vieng, wo man die Reifen ins Wasser ließ, sich darauf setzte und dann gemütlich in einigen Stunden den kleinen Fluss hinuntertreiben lassen konnte. Die Strecke war mit zahlreichen Bars gespickt, um sich mit Getränken einzudecken –also Geld in einem wasserdichten Umschlag, einem Beutel oder einem Behälter mitnehmen. Das hörte sich sehr interessant an. Tim wusste ebenfalls etwas über die Geschichte des Tubings. Einige Jahre zuvor arbeiteten ein paar Ausländer auf freiwilliger Basis auf einer laotischen Farm nahe Vang Vieng. Aus Spaß und um die jungen Arbeiter bei Laune zu halten, schmiss der Besitzer der Farm einmal ein paar große Reifen ins Wasser. Die Angestellten von Mister T. genossen es, langsam auf dem kleinen Fluss hinunterzutreiben. Mit den Jahren wurde es immer populärer, wenngleich, als ich im Jahre 2003 dort weilte, die Szene noch recht überschaubar schien. Drei Stunden später und nachdem einige Zigaretten geraucht und Getränke geleert wurden, verabschiedete ich mich von dem netten Mann, wünschte ihm einen schönen

Tag und eine erlebnisreiche Weiterreise, denn er wollte am nächsten Tag nach Vientiane weiterfahren. Wir schüttelten uns fest die Hände, was auf einen guten Charakter schließen ließ. Froh, dankbar und glücklich über die nette Begegnung lief ich also in ein Reisebüro, bezahlte fünf Dollar, zog mir eine lange Badehose an, rollte ein paar Geldscheine in einen wasserdichten Beutel und dann fuhr ich zusammen mit anderen Reisenden auf einem Pick Up Truck eine kurze Strecke an grünen Reisfeldern vorbei aus dem Ort hinaus. Die meisten liefen wie ich barfuß, denn wir brauchten keine Schuhe oder Sandalen für die Unternehmung, denn es bestand die Gefahr, diese auf dem Fluss zu verlieren. Kieselsteine piekten meine Sohlen, als ich langsam die Böschung hinabließ und meinen Reifen ins Wasser schmiss und mich obendrauf setzte. Ein Führer teilte uns mit, dass wir nach ein paar Stunden eine Hinweistafel bemerken würden, wo wir am Ufer aus dem Wasser steigen sollten. Oder auch früher, wenn wir keine Lust mehr hätten. Es waren verschiedene Punkte, an welchen man die Strecke beenden könnte und zurück in den Ort zu laufen wäre nicht weit. Ich thronte auf dem Reifen, und die Strömung nahm mich mit, ich tauchte meinen Kopf ins Wasser, um mich abzukühlen. Die Sonne stand schon weit im Westen, es war nicht mehr so heiß wie am Mittag und die Umgebung begeisterte mich mit den unzähligen Karstbergen, den grünen Bäumen und Palmen auf beiden Seiten des wasserblau schimmernden Flusses, der vielleicht gerade mal zehn bis zwanzig Meter breit war und in dem man in der Trockenzeit stehen konnte. Bei Regenzeit führte der Nam Song, wie der Fluss hieß, natürlich mehr Wasser, die Strömung war stärker und der Fluss an einigen Stellen bis zu zwei oder drei Metern tief. Im Fluss befanden sich Felsen und Steine, auf die man aufpassen musste, aber durch Voraussicht konnte man ihnen ausweichen. Ich ließ mich treiben, unterhielt mich mit einigen Reisenden, die auf gleicher Höhe waren, einige sprangen von ihren Reifen ins Wasser, ich tat es ihnen gleich, eine wunderbare Erfrischung! Dann schwamm ich wieder zu meinem Schwimmring, setzte mich auf ihn und genoss das Entlanggleiten auf dem kleinen malerischen Strom. Grüne, riesige Blätter von Bananenstauden auf beiden Seiten, die gelbe Früchte trugen. Die Bananen waren kleiner

als die uns bekannten, aber sie schmeckten süßer und sie wurden reif geerntet. Die Sonne glitzerte im Wasser. Vorsorglich hatte ich mich auf Rat des Reiseführers großzügig mit Sonnencreme eingerieben, als Schutz vor den starken UV Strahlen des brennenden Sterns. Gemächlich blickte ich in den blauen Himmel über mir und war endlos glücklich, ich brauchte nichts weiter, um mein persönliches Glück zu vervollkommen. Meine paddelnden Hände im Wasser, welches ich mir ab und zu ins Gesicht spritzte. Die Natur um mich herum wie ein langsam an mir vorbeiziehender Traum, einige Pferde und Wasserbüffel an den Ufern, die gelangweilt fraßen und mich ignorierten. Bambussträucher, die sich viele Meter in den Himmel schraubten. Der kleine Fluss schlängelte sich um einige Kurven wie eine diamantene Schlange. An verschiedenen Stellen riefen mir Frauen und Männer zu, ob ich ein gekühltes Bier trinken wollte. Ich navigierte mich zu einem kleinen Stand, bezahlte 7.000 Kip und ankerte meinen Reifen am Ufer, während ich das kühle Beer Lao trank. Danach setzte ich die Fahrt leicht beschwingt fort - heiter floss ich mit dem leicht kühlen Wasser stromabwärts. Ich driftete an dichter Vegetation vorbei, Vögel flogen über mich und ich blickte sehnsüchtig hinterher. An einer Stelle konnte man sich mit einem Seil von einem Baum aus über den Fluss schwingen, was ich jedoch anderen überließ, denn ich hatte Angst vor der geringen Tiefe und den Felsen im Fluss, auch wenn an jener Stelle das Wasser vermutlich tief genug wäre. Vor kurzem hatte ich mir einen Lendenwirbel gebrochen und wollte das Schicksal nicht weiter herausfordern. Weitere Bars zogen langsam an mir vorüber, aus denen Reggae erklang und wo ich mich mit weiteren Getränken eindeckte. Da Regenweit war, erreichte ich in knapp zwei Stunden mein Ziel. In der Trockenzeit konnte es sich auf vier oder sogar fünf Stunden hinziehen, was mir viel zu lange erschien, während die Sonne auf den Kopf brannte! Ich glitt kurz vor dem Ufer vom Reifen ins Wasser, fand Halt im erdigen Flussbett und trug den Reifen den kleinen Pfad hinauf, von wo ich über einen Kiesweg zurück in den Ort gelangte. Ich war nass, froh ein wenig, fühlte mich aber dennoch glücklich. Dann brachte ich den Reifen zurück und duschte mich in meinem kleinen Zimmer, wo das warme, angenehme Wasser mich wieder erwärmte. An-

schließlich sprühte ich mich mit Mückenspray ein und trat in die einsetzende Nacht hinaus. Die Fernseher liefen immer noch in den Restaurants, allerdings wurden nun vermehrt Musikvideos gesendet, denn es war bereits Abend und die Reisenden wollten Party und sich unterhalten lassen. Ich wollte auch Musik hören, lief an dem Restaurant vorbei, wo ich Tim getroffen hatte, in der Hoffnung, ihn wiederzusehen, doch das Glück war mir nicht beschieden. Nicht weit davon fand ich ein kleines Lokal, wo nicht so viel Trubel war, aber wo ich in entspannter Atmosphäre einen Cocktail trank und mich auf den erwähnten Polstern und Kissen zurücklehnte. Lampions beleuchteten die kleinen Gaststätten, die Pizza schmeckte wunderbar, für mich wohlgermerkt ohne halluzinogene Pilze, die als happy Variante ebenfalls auf der Karte zu bestellen war. Außerdem konnte man Magic Shakes bestellen, die ebenfalls ihre Wirkung entfalten würden, auch Marihuana war freiverkäuflich und sogar Opium! Damals wurde dort niemals kontrolliert und fast alles war möglich. Anarchie, leben und leben lassen in Vang Vieng, was natürlich einen Platz auf dem neuen sogenannten „Banana Pancake Trail“, der wachsenden beliebten Reiseroute vieler Rucksackreisender innehatte und auch im Lonely Planet verzeichnet war: der Bibel vieler Backpacker, die diese Orte besuchten, zu denen auch Pai, Chiang Mai, Koh Phangan in Thailand sowie viele andere Orte in Südostasien gehörten.

Der nächste Morgen brach an, die Strahlen der Sonne kitzelten mich aus dem Bett heraus. Ich gähnte, duschte mich und trat in einen warmen Tag. Vor der Rezeption saß eine junge Frau in meinem Alter, die mir sympathisch schien und welche ich ansprach. Sie stellte sich mir als Christine vor und stammte aus Vancouver. Ich fragte sie, ob sie Lust hätte mit mir zusammen zu frühstücken und da sie wie ich alleine unterwegs war, stimmte sie erfreut zu. In einem nahen Restaurant, wo schon am Vormittag Serien abgespielt wurden, legten wir uns auf Polster und Kissen, bestellten Pfannkuchen und Kaffee und plauderten. Sie war ein paar Jahre älter als ich und wollte nach Luang Prabang weiterreisen. Sie sagte mir, dass sie die letzten Jahre intensiv Europa und Australien bereist hätte und in jenem Jahr durchquerte sie Asien.

Wir verstanden uns von Anfang an sehr gut, wir lachten zusammen und fanden die gleichen Dinge entweder witzig oder unlustig. Es kam selten vor, dass ich einen interessanten Menschen traf. Meine nächste Station sollte auch Luang Prabang werden, ich hatte jedoch vor, noch zwei weitere Tage in Vang Vieng zu bleiben und wollte mit einem Fahrrad die nahe Umgebung erkunden. Sie war einverstanden, mit mir zusammen zu fahren, obwohl sie eigentlich schon am nächsten Tag aufbrechen wollte. Jedenfalls hatte sie ein Buch dabei, in dem sie schmökerte und nichts dagegen, in der angenehmen Atmosphäre des kleinen Ortes einen weiteren Tag zu verweilen. Allerdings wollte sie nicht Fahrradfahren, was ich durchaus verstand, denn es war bereits am frühen Morgen sehr heiß. Wir wollten uns später wiedertreffen und verabredeten uns für den Nachmittag- ich teilte ihr meine Zimmernummer mit und sie mir ihre. Dann mietete ich mir ein Fahrrad und radelte aus dem Ort hinaus, fand die alte Landebahn aus den siebziger Jahren, die mittlerweile wie eine ganz normale nicht asphaltierte Straße aussah und leicht übersehen werden konnte. Einige fuhren auf dem Moped über die teils mit Gras überwachsene Bahn und wussten vermutlich nichts über den ursprünglichen Zweck. Der blaue Himmel mit einigen mehlweißen Kumuluswolken bildete einen hübschen Kontrast zur dramatischen Karstlandschaft, die den ganzen Ort umgab. Kleine hübsche Wasserläufe wechselten sich mit grünen Reisfeldern, Palmen sowie üppig beladenen Bananenstauden ab. Ich trug eine fast knielange Badehose, denn ich hatte mich erkundigt, dass sich in der Nähe einige kleine Lagunen bzw. Wasserstellen befanden und dort wollte ich mich nach der schweißtreibenden Fahrt durch die Felder erfrischen. Ich trug eine Baseballmütze, denn mit der Sonne war in Südostasien nicht zu spaßen. Ein Jahr zuvor erlitt ich einen furchtbaren Sonnenstich, als ich mich zu lange an einem Hotelpool in Hanoi sonnte. Schüttelfrost, Fieber und Erbrechen waren die Folgen für mich für einige Tage. Es war fürchterlich und ich dachte, ich müsste sterben. Deswegen schützte ich mich vor der Sonne und hatte mich reichlich mit Sonnenmilch eingerieben, trank genügend Frischwasser und hielt öfters an, um zu verschnauften. Die Mütze war meine stetige Kopfbedeckung. Natürlich wusste ich, dass es nicht besonders gesund

war, zu rauchen, besonders wegen den extrem hohen Temperaturen sowie der Luftfeuchtigkeit, der UV Strahlung und überhaupt, aber ich war jung und dufte mir alles erlauben. Jedenfalls dachte ich das damals, ich fühlte mich unbesiegbar und lebte so, wie ich es wollte und als ob es kein Morgen gäbe. Keine Regeln, keine Einschränkungen, aber keine Drogen. Davon habe ich immer Abstand genommen, auch wenn mir oftmals ein süßlicher Geruch entgegenwehte und ich manchmal von anderen Reisenden zu einem Joint eingeladen wurde, was ich stets freundlich ablehnte. Immer wieder knipste ich Fotos, bis der Film vollständig belichtet war, dann wechselte ich die Rolle, legte eine neue ein, bis die Anzeige auf eins stand, dann konnte ich weitere Fotos schießen. Damals waren Digitalkameras relativ unbekannt oder sehr teuer. Heutzutage können sich das viele, gerade junge Menschen nicht mehr vorstellen. Eine Filmrolle war schnell belichtet, aber man konnte sich überall neue, günstige Filme kaufen. Agfa, Kodak, etc. Ich entzog mich den Strahlen der unbarmherzig brennenden Sonne und bog in einen Feldweg ein, wo ich einen Wegweiser aus Holz fand, der den Weg zu einer Lagune wies. Ich fuhr über Zweige, Steine und kleine Äste und erreichte schließlich unter dem schattigen Schutz einiger Bäume ein wunderschönes kleines Gewässer. Wie ein verwunschener See in einem Märchen schimmerte das Wasser einladend wie blauer Flieder und ich musste nicht lange überlegen. Das Hemd war schnell ausgezogen, das Fahrrad gegen einen Baum gelehnt und dann sprang ich in den einladend bläulich leuchtenden Pool, in dem sich die Sonnenstrahlen spiegelten, die durch die Bäume drangen. Einige meist junge Reisende genossen ebenfalls das kühle Nass und eine junge Frau mit langen dunklen Haaren erinnerte mich an die Dame vom See. In einer kleinen Bretterbude, die als Bar fungierte, konnte man Getränke kaufen und ich bestellte mir einen kühlen Ananassaft. Kein Alkohol bei den hohen Temperaturen während der anbrechenden Mittagszeit. Nachdem ich ausgiebig geplanschelt hatte, radelte ich ohne mich abzutrocknen wieder zurück in den nahen Ort. Die leuchtenden Perlen, die Wassertropfen auf meiner Haut und meinen Haaren trockneten in Sekundenschnelle. Ich duschte mich, legte mich eine Weile unter den rotierenden Ventilator und ruhte mich aus. Ein

Buch von Asturias in meinen Händen, der erste Teil der Bananentrilogie. Am Nachmittag klopfte es an meiner Tür, und Christine eröffnete mir, dass sie doch schon am nächsten Morgen nach Luang Prabang weiterreisen wollte – sie hatte genug von Partys, der Serie „Friends“ und dem süßen Nichtstun. Ich ließ mich überreden und gab ihr Recht. Auch mich zog es in die alte Königsstadt, die man in etwa sieben Stunden von dort aus erreichen konnte. Im Jahre 2003 war diese Strecke potentiell gefährlich, denn Rebellen der Hmong Minderheiten waren in der nahen Saysomboun Provinz weiterhin aktiv. Um das zu verstehen, muss man die Geschichte kennen. Die Hmong bevölkerten seit vielen Jahrhunderten die Bergwelt in Thailand, China, Laos und Burma. Während der Kämpfe des Pathet Lao stellten sich die Hmong mit Hilfe des CIA gegen die Kommunisten sowie die nordvietnamesische Armee und kämpften gegen diese, weil ihre Lebensräume bedroht wurden und auch weil die Kommunisten sie für ihre Zwecke benutzen wollten, sie als Kämpfer zu rekrutieren. Nach dem Genfer Friedensabkommen verletzten die Nordvietnamesen die Neutralität von Laos und begaben sich auf dem Territorium dieses Landes nach Süden, um ihre kommunistischen Brüder zu versorgen. Später halfen sie auch dem Pathet Lao bei Kämpfen gegen die Hmong Armee von Vang Pao. Nachdem der Pathet Lao schließlich mit Hilfe der kommunistischen Nordvietnamesen gewann und der Stützpunkt Long Cheng im Jahre 1975 eingenommen wurde, flüchteten viele Hmong nach Thailand und in die USA, unter ihnen auch General Vang Pao, der jahrelang gegen die Kommunisten gekämpft hatte. In der Folge wurden viele Hmong getötet, in Umerziehungslager gesteckt und verfolgt und der Konflikt dauert bis heute an, auch wenn er einige Jahre scheinbar verschwunden war. Vor mehr als zehn Jahren wurden zwei Schweizer Radfahrer auf der Strecke zwischen Vang Vieng und Luang Prabang in der Nähe von Kasi versehentlich erschossen, als sie zufällig an einem Bus vorbeifuhren, auf den die Hmong Rebellen das Feuer entfacht hatten. Sie hatten das große Pech, gerade in diesem Moment dort vorbeizufahren.

Christine und ich verbrachten einen gesprächigen Nachmittag miteinander, tranken einen Milchshake in einer kleinen Bar am Fluss und blickten verträumt auf das langsam dahinfließende Gewässer. Wie eine süße Meditation. Ein gluckernendes, schäumendes Geräusch, das ich niemals als störend empfinden würde. Anschließend speisten wir im Ort zu Abend und genossen die Musik, die legere Atmosphäre und unsere noch vorhandene Jugend, allerdings musste ich den Kellner suchen, der in der Küche auf einer Pritsche lag. So war das in Laos damals, entspannt und ruhig, genau nach meinem Geschmack. Keine aggressiven Leute wie in Vietnam, wo man niemals in Ruhe die Speisekarte am Lokaleingang lesen konnte, ohne sofort angesprochen zu werden und aufgefordert wurde, ins Lokal zu treten. Am nächsten Tag würden wir Vang Vieng verlassen, aber einige Rucksackreisende blieben bis zu zwei Wochen dort und viele vergammelten ihre Zeit mit dem Schauen der Serien, mit halluzinogenen Pilzen oder Shakes und dem Tubing. Das süße Nichtstun, aber das war nicht meine Vorstellung zu reisen und auch nicht, die Zeit zu verbringen, besonders nicht den ganzen Tag fernzusehen. Ich genoss es auch, nichts zu tun oder wenig und konnte stundenlang den Fluss betrachten, verlor mich beim malerischen Anblick der Karstberge, der grünen Reisfelder und der vielen Palmen, die die Wege säumten. Eine Reverie, die für mich keine Zeitverschwendung bedeutete, denn ich versank in der Betrachtung der Natur, die mich umgab und hing meinen eigenen lieblichen Träumen hinterher. Ich war der Magie und dem Zauber von Laos bereits verfallen, wenngleich ich wusste, dass ich während meines ersten Aufenthaltes nicht zu lange dort bleiben konnte, denn mein Urlaub war leider begrenzt.

Die Minivans fuhren schneller als die großen Busse, waren geringfügig teurer, aber nicht wesentlich. Christine und ich entschieden uns deswegen für die schnellere Variante, die uns in fünf bis sechs Stunden in den Norden bringen würde. Die Reise begann, das Fenster neben mir war anfangs geöffnet und der Fahrtwind blies mir warme Luft wie der Schirokko entgegen, dann wurde jedoch die Klimaanlage eingeschaltet und wir schlossen die Fenster. Zumindest für eine Weile,

denn die gekühlte Luft verbrauchte viel Energie und Treibstoff und irgendwann schaltete der Busfahrer diese wieder ab und die Scheiben wurden erneut geöffnet. Christine und ich sprachen eine Weile miteinander, dann fielen wir in einen leichten Schlaf und erwachten auf halber Strecke, wo wir aus dem Van stiegen und uns die Beine vertragen. Snacks und Getränke wurden dort in einem örtlichen Restaurant verkauft und ich zündete mir eine Zigarette an. Wir durchfuhren hellgrüne Wälder, erklimmen prächtige Berge und bewaldete Hügel. Die Straße wand sich um viele Serpentina und Kurven. Musik wurde abgespielt und die fröhlichen Klänge der laotischen Lieder erheiterten mich. Die anderen Reisenden waren ebenfalls gut gelaunt und ehe wir uns versahen, fuhren wir in die alte Stadt ein und hielten an einer Abzweigung der Hauptstraße, die ein Knotenpunkt darstellte. Von der Fahrt ermüdet, aber dennoch froh, angekommen zu sein, schulterten wir unser Gepäck und liefen eine kleine nicht asphaltierte Straße zum Fluss hinunter, dessen spiegelndes Wasser von der Sonne reflektierte und uns den Weg wies. Es glitzerte wie hunderte Kristalle. Schon gelangten wir an die von Palmen und Bäumen gesäumte Uferstraße am Mekong. Ein junger Laote vor einer Pension blickte uns freundlich an und fragte, ob wir ein Zimmer bräuchten. Er zeigte uns eines und ich war sofort einverstanden, fünf Dollar mit Ventilator pro Nacht. Christine wollte das Guesthouse nebenan frequentieren, denn es wurde in einem Reisebuch erwähnt, an deren Empfehlungen sie sich orientierte. So wurden wir also Nachbarn, ich im Phousi 2 Guesthouse und sie in der Mekong Lao Villa direkt daneben. Alle romantisch veranlagte Leser muss ich leider enttäuschen, denn zwischen uns entwickelte sich keine Romanze, Affäre oder Liebelei. Wir waren schlichtweg befreundete Reisende und verstanden uns wunderbar. Das genügte mir vollkommen und Christine ebenso. Nach einer erfrischenden Dusche zog ich mir ein frisches Hemd an und lief mit Flip Flops und Mückenspray bewaffnet nach draußen in den sterbenden Nachmittag. Christine blickte vom Balkon herunter und war wie ich nach der langen Fahrt sehr hungrig. Ein kleines Restaurant mit Lamppions bestückt befand sich schräg gegenüber von unseren Pensionen. Es waren einige dieser Lokale vorhanden, blaue und rote Plastikstühle

im Außenbereich, Decken mit dem Logo von Pepsi Cola auf den Tischen, welche auf mehr oder weniger stabilen Holzbrettern standen. Eigentlich waren es Holzbalkone, von denen man den Fluss betrachten konnte und lokale Familien hatten diese in Restaurants und Cafés umgewandelt. Wir setzten uns, wir waren die einzigen Gäste. Ein traumhafter Blick auf den Mekong unter uns- wir betrachteten die langsam versiegenden Strahlen der Sonne. Wir sprühten uns mit dem Mittel gegen die stark vorhandenen Mücken ein, die begannen, um uns herumzuschwirren, wie Motten um das Licht. Einige hatten Erfolg und tranken unser Blut. Dennoch merkte ich, dass das Spray wirkte und wir nach einigen Minuten mehr oder weniger unsere Ruhe hatten. Ich bestellte mir einen Shake aus Kokosmilch, Christine einen Saft aus frischgepressten Mangos, welche uns die dringenden Vitamine wiederschenkten, denn wir schwitzten ungemein durch die extreme Hitze. Am Abend kühlte es kaum ab, es war immer sehr warm und feucht, wenn auch leicht erträglicher als zu den Tagesstunden, wenn die Sonne die Erde verbrannte. Ich blickte zu den mit Kokosnüssen beladenen Palmen neben dem Restaurant und informierte Christine, dass jedes Jahr mehr Menschen durch herabfallende Nüsse getötet wurden als durch Haiattacken. Sie blickte mich zuerst etwas zweifelnd und perplex an, aber sie schenkte meinen Worten Glauben. Ich wollte nicht unter einer Palme stehen, wenn eine davon herabfiel, die Nüsse mit ihrem leckeren weißen Fleisch wogen einige Kilos. An unserem kleinen Tisch befanden wir uns jedoch in Sicherheit, die bunten Lampions beleuchteten den tropischen Abend und Musik erklang von der anderen Seite der Straße. Von meinem Sitz aus konnte ich auf eine vergolden wirkende Pagode am anderen Ufer des Flusses sehen, die leicht erhöht auf einem Hügel stand. Hin und wieder fuhr ein längliches Boot auf dem Mekong, Fischer, die ihre Netze auswarfen und auf einen Fang hofften. Bei der jungen Besitzerin des Restaurants bestellten wir gebratenen Flussfisch mit Gemüse, dazu Klebreis, der uns in einem kleinen Schilfkorb serviert wurde. Der Fisch schwamm in einer würzigen, schmackhaften Soße, garniert mit Pfefferkörnern, Koriander und Zwiebeln und schmeckte köstlich. Entspannt durch die ruhige Atmosphäre in dieser kleinen Stadt lehnte ich mich zurück, blickte

abwechselnd zu Christine und auf den Fluss, der als dunkles Gewässer neben uns leise vorbeizog. Kleine Laternen auf dem Fluss ließen auf die Anwesenheit der Fischer schließen und ich begann zu träumen. Über einem nahen Geschäft leuchteten Lampen, die von Maulbeerblattpapier umhüllt waren und ein warmes Licht verströmten. Es war Anfang August und Regenzeit, es waren wenige Reisende im Ort, was wir als sehr angenehm empfanden. Die Preise günstig, sowohl fürs Essen als auch für die Übernachtungen und für diverse Ausflüge. Der unwiderstehliche Zauber der kleinen Stadt, umhüllt von dichtem Dschungel drang in meine Poren ein und blieb in meinem Körper haften wie eine Droge, von der man sich nie wieder trennen kann. Die koloniale Architektur der kleinen Häuser sowie die charmante Atmosphäre umhüllten mich wie ein sanfter Schleier. Wie Millionen zärtlicher Küsse. Ich befand mich in einer anderen Welt. Über uns die Sterne, ein Traum wie in einem orientalischen Märchen. Einige Mondwolken zogen über uns hinweg. Christine und ich unterhielten uns über das Reisen, über Touristen, über Musik und unsere weiteren Pläne. Sie wollte nach ihrem Aufenthalt in Laos über Thailand nach Indien weiterreisen und dort ihre Asientour beenden, bevor sie nach Kanada zurückkehrte. Vietnam, Kambodscha und Thailand hatte sie bereits bereist. Ich erwiderte, dass Indien sicher nicht so ruhig wie Laos sein würde und auch sie hatte ihre Zweifel daran, ob es eine gute Idee wäre. Einige Reisende, die ich in Hanoi getroffen hatte, gestanden mir, dass sie nach zwei Tagen in Indien bereits wieder abgereist wären, weil sie keine Minute ihre Ruhe hatten und immer von vielen Menschen und Bettlern umgeben waren. Ich wiederum wollte nach meinem Besuch in Laos nach Kambodscha und nach Südvietnam weiterreisen, von dort dann mit dem Bus auf mehreren Stationen verteilt langsam zurück über Dalat, Nha Trang, Hoi An und Hue nach Hanoi zurückfahren, wo ich anschließend weitere drei Monate arbeiten und leben würde. Zu jener Zeit war ich bei einem vietnamesischen Reiseveranstalter aus Hanoi angestellt und hatte einen befristeten Vertrag für sechs Monate zu erfüllen. Aber nun befand ich mich in Laos und dachte nicht daran, Vietnam war weit entfernt für mich, nicht nur räumlich, sondern auch gedanklich war ich nun umhüllt von

der Magie dieses kleinen Landes, wo es noch so viel für mich zu entdecken gab. Wir wussten beide instinktiv, dass wir die richtige Entscheidung getroffen hatten, nach Luang Prabang zu reisen und nicht noch mehr Zeit in Vang Vieng zu verbringen. Hier waren wir in der alten Königsstadt, die gewissermaßen uns gehörte, denn wir fühlten uns in kurzer Zeit nicht mehr wie Reisende oder Touristen, sondern wie Einwohner dieses kleinen Städtchens im Regenwald. Wir fühlten uns privilegiert und auch ein wenig stolz. Ich hatte noch niemals zuvor eine solche Stadt erblickt, war niemals in einen Ort gekommen, der mich so überwältigte mit seiner unbeschreiblichen Schönheit und der umgebenden Natur. Der Mekong, der Nam Khan, die grünen endlosen Wälder ringsum. Vergoldete Pagoden, der Phou Si Hill. Wo sonst auf der Welt existiert eine kleine Stadt, die von dichtem Dschungel umgeben ist und in der sich unzählige Tempel befinden? Deren Architektur von der Kolonialzeit geprägt ist. Die Antwort ist relativ einfach: nirgendwo! In früheren Zeiten vielleicht Iquitos in Peru, Manaus in Brasilien und heutzutage noch Leticia in Kolumbien, allerdings ohne Tempel und ohne koloniale Gebäude. Luang Prabang war und ist immer noch ein Kleinod, nirgendwo sonst findet man eine Stadt wie diese. Ein großes Dorf wäre die bessere Beschreibung für dieses Schmuckstück, dort wo die scheinbar klaren Wasser des Nam Khan den Mekong speisen. Wir lachten gemeinsam, wir führten auch tiefere Gespräche, wir verstanden uns blendend und wir waren beide froh, uns getroffen zu haben. Eine schöne Fügung, wenn man so will. Eine heitere Atmosphäre und eine gute Stimmung zwischen uns. Vielleicht gibt es im Leben keine Zufälle und die scheinbar willkürlichen Begegnungen mit Fremden fügen sich oftmals wunderbar zu einer schönen gemeinsam verbrachten Zeit, wenn man wie ich rückblickend in den zahlreichen Erinnerungen schwelgte. Wir verabredeten uns für den nächsten Morgen, denn bisher hatten wir nicht viel von der Stadt gesehen, waren aber glücklich, an den Ufern des Mekongs zu sitzen und die Zeit miteinander zu verbringen. Über uns zeigte sich eine schmale Mondsichel am sternensäten Nachthimmel.

Luang Prabang war zwischen 1354 und 1560 die Hauptstadt des Königreiches Lan Xang, aus dem später dann das Land Laos entstand. Die Stadt wurde in den folgenden drei Jahrhunderten bei Machtkämpfen zwischen den Birmanen und den Thais mehrmals zerstört. Zwischen 1893 und 1953 stand sie unter französischem Protektorat. Während des Vietnamkrieges wurde die Stadt weitgehend von Bombardierungen der Amerikaner verschont, die sich mehr auf den Ho-Chi-Minh-Pfad im Osten des Landes konzentrierten, der auch über laotisches Terrain führte.

Ein sonniger Morgen begrüßte mich, Musik drang vom Nachbarshaus in mein Zimmer und ließ mich beschwingt aufstehen. Nach einem schmackhaften Frühstück, bestehend aus Pilzomelette und Milchkaffee betrachteten Christine und ich eine Weile den Mekong und entschlossen uns dann, die Stadt gemeinsam zu erkunden. Gestärkt versuchten wir, den nahen Phou Si Hügel zu erklimmen. Es war erst Vormittag, aber wir mussten 328 Stufen bewältigen, bis wir von einer wunderschönen Aussicht über die Stadt belohnt werden würden. Ich hechelte bereits nach kurzer Zeit nach Atem, während der Schweiß aus allen Poren schoss. Christine war fitter als ich, denn sie war Nichtraucherin. An beiden Seiten der Steintreppe rankten sich wohlriechende wunderschöne Blüten des Frangipanibaums, die als laotische Nationalblume galt und deren Kelch aus hübschen weißgelben Blüten bestand. Sie gehörte zur Gattung der Plumeria. Sie verströmten einen betörenden Duft. Etwa auf der Hälfte des Weges bergauf schritten wir an einem kleinen buddhistischen Tempel vorbei, „Wat Tham Phou Si“, dann stiegen wir im Schatten weiter durch den kleinen bewaldeten Pfad aufwärts und erreichten schließlich den vergoldeten Stupa, „Wat Phom Si“. Um diesen Stupa standen viele Bäume des bewaldeten Hügels, eine kleine Steinplattform um die Pagode und wir ließen unseren Blick in alle Richtungen schweifen. Das kleine Städtchen unter uns, der erdbraune Fluss, der wie ein Band aus Mascara zwischen den Ufern verlief. Der milchblaue Nam Khan auf der anderen Seite des Hügels schimmerte und glitzerte von den Strahlen der Sonne, welche ihn wie winzige Perlen durchtränkten. Unsere Kameras surrten



Am idyllischen Nam Khan in Luang Prabang



Malerischer Ausblick auf den Nam Khan



Abendstimmung am Mekong



Mein Arbeitskollege und guter Freund Somsay (rechts) und ein Reiseleiter



Französisches Kolonialhaus in Luang Prabang



Ausblick auf den Mekong



Flussfisch mit Gemüse, schmackhaft zubereitet



Die laotischen und kommunistischen Flaggen wehen in Vientiane!